



Arbeit und Lebensfreude

„Work-Life-Balance? Work-Life-Bullshit!“

Die heutige Arbeitswelt gleicht einem Hamsterrad, in dem wir uns bis zur völligen Erschöpfung abstrampeln. Es gilt deshalb, unser Leben vor der Arbeit zu retten, indem wir beide Sphären entmischen und klar voneinander abgrenzen. Und indem wir beide Sphären in ein Gleichgewicht zurückbringen. „Work-Life-Balance“ lautet das Motto der Stunde. Zu Recht?

Interview mit Thomas Vašek

ÖkologiePolitik: Herr Vašek, Sie sind nicht der Meinung, dass beruflicher Stress unsere physische und psychische Gesundheit ruiniert und eine Work-Life-Balance unsere Lebensqualität steigert. Warum?

Thomas Vašek: Weil die Arbeit nicht neben unserem Leben existiert, sondern ein wesentlicher Bestandteil von ihm ist. Das Gerede von Work-Life-Balance ist Bullshit, weil es uns suggeriert, das wahre Leben begönne erst nach Feierabend. Dahinter steckt die dualistische Vorstellung einer Aufteilung der Welt in ein „Reich der Notwendigkeit“ und ein „Reich der Freiheit“. In der einen Welt plagen wir uns sinnlos ab, in der anderen genießen wir das Leben. Diese Vorstellung teile ich nicht, sondern betrachte sie als „Opium

fürs Volk“, denn sie will die Menschen ruhigstellen, damit sie nicht gegen schlechte Arbeit aufbegehren. Was wir wirklich brauchen, das ist nicht weniger Arbeit, sondern weniger schlechte Arbeit – oder anders ausgedrückt: mehr gute Arbeit. Wir sollten für gute Arbeit

kämpfen, nicht für mehr Freizeit, denn die vergeuden wir ohnehin oft sinnlos.

Was ist gute Arbeit?

Unter guter Arbeit verstehe ich zunächst einmal Arbeit, die unsere Talente entfalten und unsere Per-

sönlichkeit reifen lässt. Das heißt natürlich für jeden Menschen etwas anderes, weshalb auch jeder eine gewisse Verantwortung dafür hat, den für ihn „richtigen“ Job zu finden und auszuüben. In der Moralphilosophie gibt es die Auffassung, dass wir eine ethische Verantwortung

haben, aus unserem Leben „etwas zu machen“: wie ein Künstler etwas daraus zu formen, ihm eine Gestalt zu geben. Das schulden wir unserer Selbstachtung. Wir müssen unser Leben ernst nehmen und es als Herausforderung begreifen und

„Wir brauchen nicht weniger Arbeit,
sondern weniger schlechte Arbeit.“

Wir sollten für gute Arbeit kämpfen.“

annehmen. Natürlich ist dabei eine Überforderung nicht gut, aber eine Unterforderung genauso wenig. Was uns unterfordert, empfinden wir schnell als langweilig und unbefriedigend. Gute Arbeit dagegen stimuliert unsere Kreativität und setzt oft ungeahnte Kräfte frei.

Wenn heute Arbeit als sinnlos empfunden wird, liegt das aber vielleicht trotzdem daran, dass sie sinnlos ist.

Ja, neben der persönlichen Dimension gibt es natürlich noch die soziale Dimension: Arbeit muss auch zum Gemeinwohl beitragen. Sinn entsteht nicht, indem ich nur um mich selbst kreise, sondern nur in Beziehung zu anderen Menschen. Wir brauchen die praktische Auseinandersetzung mit der Welt, mit anderen Menschen, um zu uns selbst zu kommen. Man muss in der Arbeit aber auch einen Wert an sich sehen, nicht nur ein Mittel zum Zweck. Sigmund Freud hat einmal auf die Frage, worin das Geheimnis des Glücks läge, lapidar geantwortet: „In Arbeit und Liebe.“

Inwieweit ist gute Arbeit in einer arbeitsteiligen Wirtschaft möglich?

Die Arbeitsteilung ist kein Problem, sondern sogar der Schlüssel zu einer erfüllenden Arbeit. Denn wir sollten nicht versuchen, Dinge zu tun, die uns nicht liegen, sondern uns auf das konzentrieren, wofür wir Talent besitzen und was uns Freude macht. Die eigenen Stärken zu entwickeln, ist viel sinnvoller, als ständig darum zu kämpfen, die eigenen Defizite zu beseitigen – denn unsere Defizite sind nahezu unendlich, unsere Talente aber überschaubar. Die Entfaltung unserer Talente ist das Beste für uns selbst und das Beste für die Gemeinschaft. Und am besten kann man seine Talente in einer arbeitsteiligen Wirtschaft entfalten, wo andere Menschen genau

Foto: Stefanie Füsslenich



Thomas Vašek, Jahrgang 1968, studierte Mathematik und Volkswirtschaft, arbeitete zunächst als Ressortleiter beim österreichischen Nachrichtenmagazin „profil“, dann als Chefredakteur bei den Wissenschaftsmagazinen „MIT Technology Review“ und „PM-Magazin“, gründete 2011 die Philosophie-Zeitschrift „Hohe Luft“, ist seither auch deren Chefredakteur. Zudem veröffentlichte er mehrere Bücher, zuletzt 2012 „Denkstücke“ und 2013 „Work Life Bullshit“.

www.hoheluft-magazin.de

das sehr gut können, was ich selbst nicht kann und was ich mir nur mit großer Mühe aneignen könnte.

es um gute Arbeit geht, sollten wir Gemeinnutz und Eigennutz nicht gegeneinander ausspielen. Gute Ar-

„Unter guter Arbeit verstehe ich Arbeit,
die unsere Talente entfalten
und unsere Persönlichkeit reifen lässt.“

Ist sinnvolle Arbeit in einer Wirtschaft, die primär nicht das Gemeinwohl, sondern den Eigennutz in den Mittelpunkt stellt, nicht zwangsläufig ein seltener Luxus?

Das glaube ich nicht. Auch das kapitalistische System kann gute, sinnvolle Arbeit schaffen, die einen Nutzen für andere hat. Und nicht jede Tätigkeit fürs Gemeinwohl ist schon per se sinnstiftend für denjenigen, der diese Arbeit macht. Wenn

beit, wie ich sie verstehe, sollte beide Dimensionen haben. Das heißt, sie sollte zu meinem guten Leben beitragen, aber auch zum guten Leben anderer – und sei es nur der Kunde, der Freude an einer Dienstleistung hat, die ich erbringe.

Wie wichtig ist ein gerechter Lohn? Der ist natürlich sehr wichtig, denn er ist Ausdruck von Anerkennung. Ungerechte Arbeitsverhältnisse gilt es zu bekämpfen. Ungerechtigkeit

drückt sich nicht nur in den Lohnunterschieden aus, sondern auch in den unterschiedlichen „inneren Werten“, die durch einen Job vermittelt werden. Das sind Werte wie Authentizität, Kooperation und Erfahrung. Manche Menschen haben Jobs, in denen sie das Gefühl haben,

Jobs. Die einen haben einen befriedigenden Job, der sie weiterbringt im Leben, die anderen verschwenden im Grunde nur ihre Zeit. Das empfinde ich als zutiefst ungerecht. Es kommt nicht nur aufs Geld an. Und keineswegs alle „atypischen“ Beschäftigungsverhältnisse

„Die Arbeitsteilung ist kein Problem, sondern sogar der Schlüssel zu einer erfüllenden Arbeit.“

dass sie ganz „sie selbst“ sein können, dass sie Erfahrungen machen, die ihr Leben bereichern. Andere Menschen haben solche Jobs nicht. Wir haben eben nicht nur eine wachsende Ungleichheit bei den Einkommen, sondern auch eine Ungleichheit in der Qualität der

sind schlecht oder ausbeuterisch. Sie bieten auch die Chance, die Arbeit an die jeweiligen Bedürfnisse und an die Lebenssituation des Arbeitnehmers anzupassen. In jedem Fall sollten wir genau hinschauen: auf die einzelnen Jobs und auf die Menschen, die sie ausüben.



Foto: Rosel Eckstein/pixelio.de

Ein Kerngedanke von Hartz IV ist, dass es grundsätzlich besser ist, irgendeinen Job anzunehmen, als arbeitslos zu sein. Was halten Sie davon?

Diese Kernidee halte ich grundsätzlich für richtig. Viele Studien zeigen, dass Menschen ohne Arbeit oft sehr unglücklich sind. Statt die freie Zeit zu nutzen, um sich sinnvollen Dingen zuzuwenden, verfallen sie häufig in Depression. Das hat erstaunlicherweise gar nicht so viel mit dem Geld zu tun, sondern eher mit dem Verlust von Struktur, von Sinn. Arbeit schafft „wunschunabhängige“ Gründe, also Verpflichtungen. Wer Arbeit hat, der hat einen Grund, morgens aufzustehen und ins Büro zu fahren, und zwar einfach deshalb, weil er es muss, ob er Lust dazu hat oder nicht. Menschen ohne Arbeit fehlen diese Gründe. Deshalb wissen sie oft nicht, was sie tun, was sie mit ihrer Zeit anfangen sollen. Allerdings möchte ich eine Einschränkung machen: Niemand sollte gezwungen sein, einen entwürdigenden Job anzunehmen, nur um überhaupt Arbeit zu haben. Es gibt sicherlich Formen von Arbeit, die Menschen nicht zumutbar sind. Aber das sind heute eher die Ausnahmen.

Inwieweit braucht es für gute Arbeit überhaupt die traditionelle Form von Erwerbsarbeit? Wäre eine Entkopplung von Arbeit und Einkommen durch ein bedingungsloses Grundeinkommen nicht besser?

Ich bin skeptisch gegenüber einem Grundeinkommen – und zwar aus zwei Gründen. Erstens: Ein Grundeinkommen ohne Arbeit verstößt aus meiner Sicht gegen Gerechtigkeitsgrundsätze, weil es den nicht arbeitenden Grundeinkommensbeziehern ermöglicht, letztlich auf Kosten jener zu leben, die

arbeiten. Zweitens: Wenn meine These stimmt, dass gute Arbeit wesentlich zu einem guten Leben beiträgt, dann sollten wir vorsich-

Arbeit schaffen können. Vonseiten der Wirtschaft wird das Thema gerade sehr ernst genommen. Aber wir dürfen das nicht nur den Un-

„Wir sollten nicht versuchen, Dinge zu tun, die uns nicht liegen, sondern uns auf das konzentrieren, wofür wir Talent besitzen.“

tig sein, Menschen einen Anreiz zu geben, nicht zu arbeiten. Allerdings bin ich in dieser Frage nicht dogmatisch. Ich könnte mir durchaus vorstellen, eine Art zeitlich begrenztes Grundeinkommen einzuführen, um einmal auszuprobieren, wie die Menschen darauf reagieren.

Gute Arbeit spielt ja in den derzeitigen politischen Diskursen überhaupt keine Rolle. Warum eigentlich nicht?

Ich würde nicht sagen, dass das Thema keine Rolle spielt. Der Diskurs darüber kommt eigentlich immer mehr auf. Das Problem ist, dass wir sehr dazu neigen, die Frage der Arbeit auf Einkommen und Arbeitszeit zu reduzieren. Das ist zu verkürzt. Wir brauchen eine gesellschaftliche Debatte darüber, was gute Arbeit eigentlich ist – und wie wir unter den Bedingungen des heutigen Kapitalismus solche

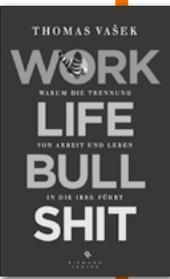
Unternehmen überlassen. Gute Arbeit ist auch eine politische Aufgabe. So glaube ich beispielsweise, dass wir eine neue Form von Arbeitsverhältnissen brauchen, die den Arbeitnehmern mehr Freiheit bietet. Jeder sollte das Recht haben, sich für eine gewisse Zeit aus dem Job rauszuzie-

„Gerechter Lohn ist Ausdruck von Anerkennung. Ungerechte Arbeitsverhältnisse gilt es zu bekämpfen.“

hen, um etwas anderes zu machen. Ich meine damit nicht Sabbaticals, die ja von den Unternehmen freiwillig angeboten werden. Ich rede von Rechten, die jeder Arbeitnehmer hat. Ein solcher „Lebens-Arbeits-Vertrag“, wie ich das nenne, würde vieles verändern. Das würde Druck auf die Unternehmen erzeu-

BUCHTIPP

Thomas Vašek
Work Life Bullshit
 Warum die Trennung von Arbeit und Leben in die Irre führt
 Riemann,
 September 2013
 288 Seiten, 16,99 Euro
 978-3-570-50153-5



gen. Was wir brauchen, das ist nicht „Freiheit von der Arbeit“, sondern „Freiheit in der Arbeit“.

Wie lässt sich da ein Bewusstseinswandel auslösen? Wo ist am besten anzusetzen?

Letztlich beginnt der Bewusstseinswandel am Arbeitsplatz, also bei den arbeitenden Menschen selbst. Jeder von uns sollte sich von Zeit zu Zeit fragen, ob er mit seinem Job zufrieden ist. Und wenn nicht, dann sollte man versuchen, etwas daran zu ändern. Und wenn man merkt, dass man innerhalb des Jobs nichts ändern kann, dann muss man sich eben einen anderen suchen, bevor einem die Arbeit das Leben kaputt macht. Das ist natür-

lich nicht immer einfach. Aber die Verantwortung für gute Arbeit liegt eben auch beim Arbeitenden selbst. Wer ohne Not in einem Job verharrt, in dem er eigentlich todunglücklich ist, der ist auch ein Stück weit selbst daran schuld.

Herr Vašek, herzlichen Dank für das interessante Gespräch!